Als die Arbeiterbewegung noch über eine eigene Zeitung verfügte : die Basler "AZ", das Sprachrohr der Sozialdemokraten

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 2: **Das Rote Basel**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Als die Arbeiterbewegung noch über eine eigene Zeitung verfügte

Die Basler «AZ», das Sprachrohr der Sozialdemokraten

[wr] 1992 stellte die «AZ», die einstige «Arbeiter Zeitung» ihren Betrieb ein. Dem Versuch, sich mit einem Zusammenschluss verschiedener sozialdemokratischer Blätter gegen das Ende zu stemmen, blieb der Erfolg ebenso versagt, wie dem Bemühen, aus der «AZ» eine «Abend Zeitung» zu machen. Fakt ist: Die grossen Zeiten der Parteipresse waren vorbei. Definitiv.

Die Presselandschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war geprägt von zahlreichen Zeitungen, die sich einer parteipolitischen Richtung zuordnen liessen. Es handelte sich oft um schmalbrüstige Blätter, die teils unregelmässig erschienen und der Aktualität oft hoffnungslos hinterherhinkten, dafür aber die Meinungen ihrer Parteigänger mit grossem Furor kundtaten.

Von den Anfängen der Arbeiterpresse im Raum Basel

1868 entstand in Sissach «Der Arbeiter», nach eigenem Verständnis als Organ der «Internationalen Arbeiter-Association». Er war ein zartes Pflänzchen im Baselbieter Blätterwald, das bereits nach einem Jahr wieder einging. Die Basler Arbeiterbewegung fand in jenen Jahren am ehesten noch ein offenes Ohr im «Schweizer Volksfreund», respektive in

Bild ganz links
Schriftsetzer am
Bleisatz

Bild links
1981: Gruppenbild
mit Herrn
Das Redaktionsteam
der AZ von links:
Martin Herter,
Ursi Baumgartner,
Annelies Kienle,
Toya Maissen,
Dora Renfer

dessen linksfreisinnigen Chefredaktor, dem späteren Regierungs-, Stände- und Nationalrat Wilhelm Klein (1825–1887).

Nichtsdestotrotz bestand bei den Sozialdemokraten, die mit zahlreichen Streiks für soziale Reformen kämpften, ein Bedürfnis nach einer eigenen Zeitung und so gründeten sie 1886 den «Basler Arbeiterfreund», der auf genossenschaftlicher Basis mit Anteilscheinen zu 1 Franken finanziert wurde. Erster Chefredaktor war Eugen Wullschleger (1862–1931), der auch zu den Gründervätern der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz gehörte. Genau gleich wie den älteren Wilhelm Klein sollte ihn seine Politikerkarriere später in den Regierungsrat und in beide Kammern des eidgenössischen Parlamentes führen.

Der «Basler Arbeiterfreund» erschien zunächst einmal, später sogar dreimal wöchentlich. Die Auflage im ersten Betriebsjahr kam nicht über 1200 Exemplare hinaus. 1897 wurde das Blatt als «Basler Vorwärts» neu lanciert und von da an täglich gedruckt. Auch wenn der «Vorwärts» anfangs des 20. Jahrhunderts teilweise eine höhere Auflage als die «Basellandschaftliche Zeitung» erreichte und nahe an jene der «Basler Nachrichten» herankam, gelang es ihm nicht, die wachsende Wählerschaft der Linken in den beiden Basel an sich zu binden. Viele von ihnen hatten die «National-Zeitung», ihrer radikal-demokratischen Ausrichtung zum Trotz, abonniert.

Bild oben
1981: Journalisten am 1. Mai. Von links: Linda Stibler, Daniel Wiener, Gerd Löhrer

Die Basler «Arbeiter-Zeitung»

Dass der «Vorwärts» zum Sprachrohr der Kommunistischen Partei und später der PdA wurde, ist eine Folge der Spaltung der Arbeiterbewegung im Jahr 1921. Nach den Jahren der sozialen Not während und nach dem Ersten Weltkrieg weckte die russische Revolution auch hierzulande bei vielen Arbeitern die Hoffnung auf eine bessere, sozialistische Welt. Sie sollte erst später, mit dem Stalinismus, bitter enttäuscht werden.

Helmut Hubacher, der langjährige Präsident der SPS und Chefredaktor der «AZ», meint, damals nach dem erfolglosen Landesstreik habe sich mancher frustriert von der Sozialdemokratie abgewandt und seine neue politische Heimat in der Kommunistischen Partei gesucht. In Basel war das sogar die Mehrheit der Genossen, so dass sie nach der Trennung auch den «Vorwärts» und die Genossenschaftsdruckerei übernehmen konnten. Helmut Hubacher: «Die Sozialdemokraten mussten nicht nur mit Hilfe der Gewerkschaften eine eigene Druckerei gründen, sondern auch mühsam wieder eine Zeitung aufbauen.»

Erster Chefredaktor der neuen «Arbeiter-Zeitung» war Friedrich Schneider, der selber bei den Kommunisten ein kurzes Gastspiel gegeben hatte. Er verfasste Tag für Tag den Leitartikel. Ob es sich nun um weltpolitische Fragen handelte oder um Basler «Seldwylereien» Schneider, darin der typische «Partei-Journalist», brachte zu allem seine Meinung zu Papier. Sein Nachfolger wurde Max Wullschleger, auch er ein ehemaliger Kommunist, der nach dem russisch-finnischen Krieg (1939/1940) zu den Sozialdemokraten wechselte. Als Wullschleger später in den Regierungsrat

gewählt wurde, prophezeite er Helmut Hubacher, der inzwischen die Chefredaktion übernommen hatte, seine neue Funktion werde es mit sich bringen, dass ihr Verhältnis in Zukunft nicht mehr nur noch harmonisch sei. «Und genau so war es», erinnert sich Hubacher. «Eine Parteizeitung läuft immer Gefahr, von den Parteibonzen als Hoforgan missverstanden zu werden. Unsere Regierungsräte wollten auf den Kurs der Zeitung Einfluss nehmen.»

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, schreibt der Medienwissenschaftler Roger Blum in einem Artikel über die Basler «AZ» und die «Nordschweiz »(früher «Basler Volksblatt»), waren die Sozialdemokraten (genau gleich wie die Katholiken) integriert und auch etabliert. [...] Ihr eigenes Kampfblatt war, abgesehen von einem parteitreuen engeren Zirkel, nicht mehr verbreitet. Die Bindungen an Kirche und Parteien lockerten sich. Die traditionell linke und die katholische Parteipresse waren mit dem Erfolg ihrer Parteien irgendwie überflüssig geworden.» Die «National-Zeitung», die bis dahin der Radikal-Demokratischen Partei verpflichtet war, hatte in den 1960er-Jahren die Zeichen der Zeit erkannt. Sie wurde zum parteiunabhängigen, nonkonformen Blatt mit einem modernen, partizipativen Redaktionsstatut. 1976, nach der Fusion mit den «Basler Nachrichten», positionierte sich die neue «BaZ» als Forums-Zeitung.

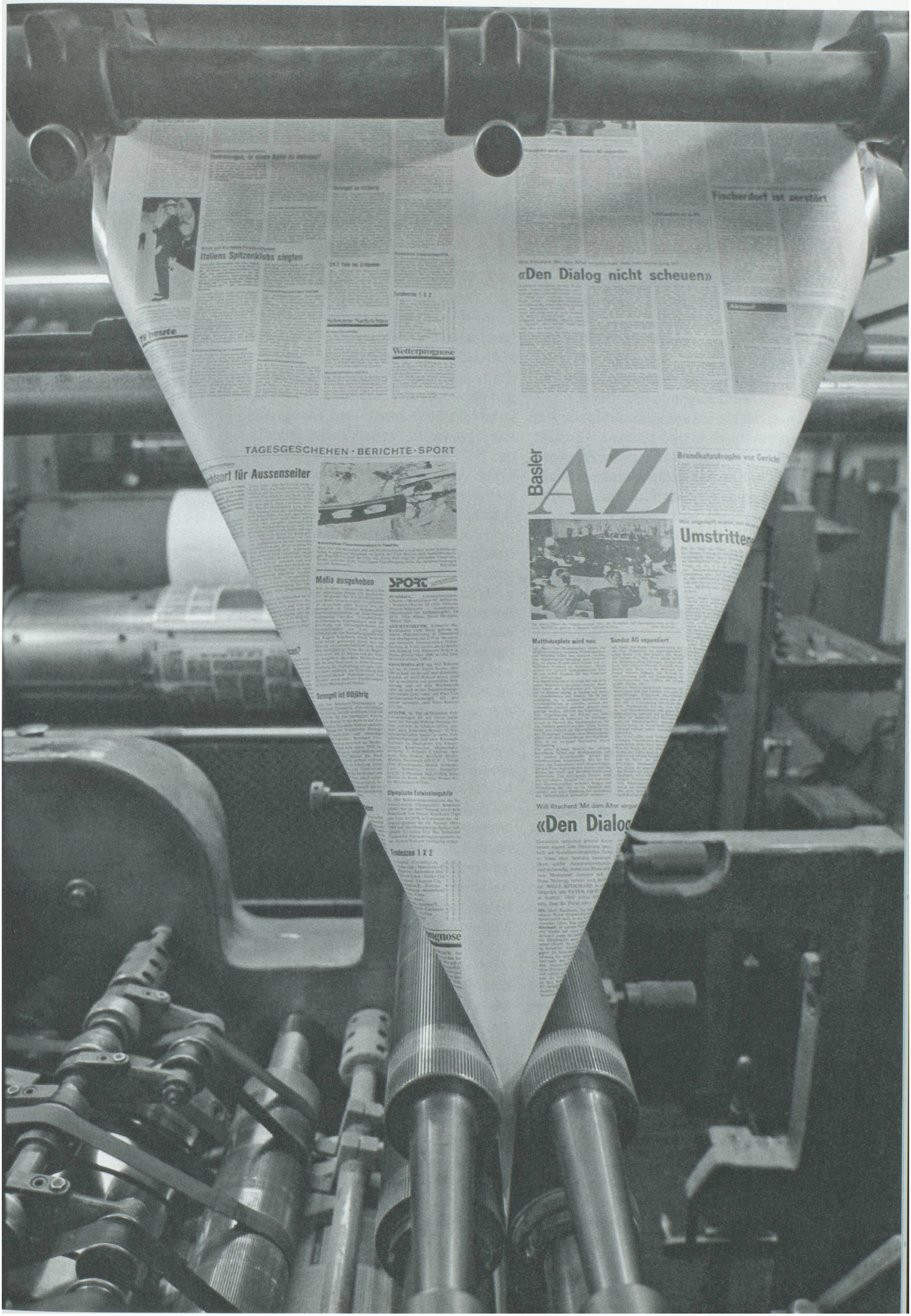
Helmut Hubacher glaubt, dass eine profilierte Zeitung, die eine erkennbare politische Richtung vertrete, auch heute noch eine Existenzberechtigung hätte. Was die «AZ» betreffe, erklärt er, sei man mit vier Redaktoren schlicht nicht konkurrenzfähig gewesen. Aufgrund ihrer personellen Ressourcen spielten die «Basler Nachrichten» und die «National-Zeitung», von der späteren «BaZ» ganz zu schweigen, in einer anderen Liga. Das machte in den einzelnen Ressorts – Ausland, Inland, Lokales, Kultur, Sport – ein breiteres Informationsangebot möglich, von dem man in einem kleinen Blatt wie der «AZ» nur träumen konnte. Nochmals Helmut Hubacher: «Wir fuhren Velo und die hatten einen Mercedes.» Aber auch die Beteiligung an einem gesamtschweizerischen «AZ-Ring» zwischen 1970–1973 war nicht von Erfolg gekrönt. Dabei hatte man beim Start eine respektable Auflage von 70'000 Exemplaren. Das Problem, so Helmut Hubacher, war die dezentrale Produktion: «Sieben Genossenschaftsdruckereien mussten berücksichtigt werden. Das war viel zu teuer. Die Produktionskosten haben uns kaputt gemacht.»

Bild oben
Setzer an der Linotype-Setzmaschine in der Volksdruckerei

1992 kam dann auch für die Basler «AZ» das endgültige Aus. Es ist gewiss kein Zufall, dass im selben Jahr die katholische «Nordschweiz» ihr Erscheinen ebenfalls einstellen musste. Die damaligen Auflagezahlen, 4500 für die sozialdemokratische und 11'000 für die katholische Presse, waren schlicht zu gering. Auch eine Zeitung kommt letztlich nicht an den Kriterien der Wirtschaftlichkeit vorbei: Ein schmalbrüstiges Informationsangebot lässt die Abonnementszahlen sinken. Sinkende Abonnemente bedeuten weniger Inserate. Weniger Inserate führen zu kleineren Einnahmen. Kleinere Einnahmen zwingen zu Sparmassnahmen, auch in der Redaktion, was sich wieder negativ auf das Informationsangebot auswirkt. Ein Teufelskreis!

Möglicherweise war es aber auch ganz einfach so, dass sich die Lesegewohnheiten geändert hatten und die grosse Zeit der Parteipresse vorbei war. Endgültig.

Quellen
Gespräch mit Helmut Hubacher
Blum Roger, Die Zeitungen der «Schwarzen» und der «Roten» in Basel (1873/86–1992), Basler Stadtbuch 1992, CMS-Verlag, Basel, 1993.


Fischerdorf ist zerstört
Italiens Spitzenklubs siegten
«Den Dialog nicht scheuen»
Wetterprognose
TAGESGESCHEHEN · BERICHTE · SPORT
Basler AZ
Brandkatastrophe vor Gericht
Mafia ausgehoben
SPORT
Umstritten
Matthäusplatz wird neu
Sandoz AG expandiert
Tendenzen 1 X 2